



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnierter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Infektionspreis: die 5-gestaltene Nonpareilzeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Frau.

Des Hauses Seele ist die Frau allein,
Denn sie nur ist es, die treu bewahrt
Des Hauses Sitte, Brauch und Eigenart,
Wie man ein Kleinod birgt im sichern Schrein.

Still wirkt sie in des Hauses engem Kreis,
Verwaltet sorgsam treu des Hauses Gut,
Hält Kinder und Gefind' in Zucht und Hut
Und spart Mühe nicht und regen Fleiß.

Dem Treiben jener Welt hält sie sich fern,
Der sich des Mannes Streben zugewandt,
Wahrt treue Liebe ihrem Vaterland
Und sieht im Mann des Hauses Haupt und Herrn.

In frommer Demut preist sie still ihr Los,
Der Blume gleich, die im Verborgnen blüht,
Birgt viele edle Perlen im Gemüt,
Und ist im Dienen und im Dulden grob.

Die Rivalinnen.

Roman von E. Labarrière.

Nachdruck verboten.

Erster Teil.

Frau Grenduret — die Präsidentin Grenduret, wie sie allgemein genannt wurde — stieß mit den Füßen den blauen Schemel zurück und faltete nachdenklich die Hände, während sie mit zusammengezo-genen Augenbrauen die Handarbeit in ihrem Schoß betrachtete.

Die Vorhänge, welche durch rosafarbene Seidenbänder zurückgehalten waren, gewährten dem letzten Schimmer einer trüben, winterlichen Dämmerung Eintritt in das Zimmer. Es war gerade noch hell genug, um auf dem aufgespannten Stramin die scharfen Umrisse einer heraldischen Figur erkennen zu können. Diese Figur, halb Löwe halb Drache, mit ihren ausgespannten Flügeln und dem drohend geöffneten Rachen war ein wahres Kunstwerk, das in seinen sorgfältig gewählten Farben und der Schönheit der Zeichnung eine ganze Geschichte erzählte — die Geschichte einer kleinbürgerlichen Existenz mit ihrer überflüssigen Zeit und dem eng gezogenen Kreise der Pflichten. Frau Grenduret war offenbar mit dem Resultat ihrer Befichtigung zufrieden.

„Mama“, ließ sich eine Stimme vernehmen, „wollen wir nicht Licht anzünden?“

„Licht, was kommt Dir in den Sinn, Luise? Es ist kaum fünf Uhr. Wer Dich hörte, müßte meinen, wir hätten Millionen zu verzehren. Zu Deinen Träumereien brauchst Du gewiß kein Licht.“

Frau Grenduret hatte mit schroffer, fast rauher Stimme gesprochen. Sie beugte sich dabei so dicht

wie möglich über ihren Sticdrahmen und verfeßte dem Drachen ein paar sehr ungnädige Stiche in den noch unvollendeten Flügel, während ihre Tochter Luise unter Gähnen die Äpfel zuckte und noch tiefer in ihren Lehnstuhl zurückfiel.

Der Regen schlug prasselnd gegen die Scheiben; es war dies außer dem langweiligen

Tik-Tak der Uhr das einzige Geräusch in dem Wohnzimmer. Ein schmaler Lichtstreif zog sich, verschiedene Sessel streifend, von dem Kamin, in dem ein arnfeliges Feuer brannte, bis zur Mitte des Zimmers, wo er gerade auf einen, auf Sphynxen ruhenden Tafelaufsatz fiel.

„Heute kommt niemand mehr“, bemerkte Frau Grenduret nach einigen Minuten, ohne dabei von ihrer Arbeit aufzublicken, froh darüber, daß sie den letzten Tagesjchein noch für ihre Arbeit ausnützen konnte. „Lösch das Feuer aus.“

„Gleich, Mama“, erwiderte Luise. Aber sie rührte sich nicht. Ihre Hände blieben verschlungen auf den Knien liegen, ihre Augen hefteten sich an der gegenüberliegenden Wand, an der drei Bilder vor Männern in feierlicher Amtstracht, die ganze Ahnengallerie der Familie Grenduret, hingen.

Eine Viertelstunde verging, ohne daß weiter ein Wort gewechselt wurde. Wie unwillig fuhr die Nadel durch den Stramin auf und nieder, bis die Präsidentin durch die eingetretene Dunkelheit gezwungen war, die Arbeit einzustellen. Sie ordnete die Seide auf dem Sticdrahmen, bedeckte ihn mit einem dünnen Tuche und verließ dann ihren Platz, um sich am Kamin ihre von der Kälte steif gewordenen Finger zu wärmen. In ihrem dunklen Kleide, vom roten Schein des Feuers beleuchtet, sah sie aus wie eine Schattenpfeiffigur. Schließlich nahm sie ihrer Tochter gegenüber an dem andern Ende des Kamins Platz.

„Allzu oft werden wir nicht gestört“, sagte sie mit bitterem Lachen. „Die häufigen Besuche sind nicht Schuld daran, wenn unsere Teppiche zerreißen. Ja, wenn wir reich wären und Gesellschaften und Bälle geben könnten, wäre es ganz



Die Helflerin. Von B. Bautier.

anderz. Alle diese schönen Frauen, — sie betonte das Wort in einer Betrachtung künden den Weise — all diese schönen Frauen wären glücklich, wenn sie bei uns tanzen oder sich an unsern Tisch setzen dürften. Ja, wenn Dein einfältiger Vater nicht wäre.“

Luiſe rührte ſich nicht. Sie war an dieſe Wutausbrüche ihrer Mutter ſo gewöhnt, daß ſie ihnen keinerlei Beachtung mehr ſchenkte. Jeden Mittwoch wenn nicht viel Beſuch kam, und das war meiſtens der Fall, da das anſpruchsvolle Weſen der Präſidentin jeden, der nicht aus einem offiziellen Grunde kommen mußte, fern hielt, machte ſich Madame Grenduret ſchlechte Laune in derartigen Anſfällen Luſt. All ihr Reid und ihre Nachſucht wurde über die Provinz-Ariſtokraten ausgegoſſen. — Die Präſidentin, die aus einer Großſtadt ſtammte, pflegte dann von einem Eiſen- und Kohlenadel zu ſprechen, dem man ſehr wohl anmerkte, was ihm an der Wiege geſungen worden ſei. Der Schlußſatz lautete allemal: „Ja, wenn Dein einfältiger Vater nicht wäre.“

Je nach den Umſtänden wurde dieſer Satz in höchſter Wut oder in ſtiller Ergebenheit ausgeſprochen, worauf faſt immer Onkel Moritz' Geſichte folgte, auf welche Luiſe auch heute ſtumm und geſagt wartete.

Aber gerade heute brachte Frau Grenduret eine kleine Aenderung in ihr Programm.

Mit der Lieblingsgeſchichte wurde noch ein wenig gezügelt, da die Dame erſt ausführlich erzählen mußte, wie berechtigt ihre Klagen über die bewußte Einſicht vom Vater waren.

„Sollte man es für möglich halten, daß jeder meinem Manne eine glänzende Zukunft prophezeite, als ich ihn heiratete? ſonſt hätten meine Eltern ihre Einwilligung wohl nicht gegeben. Er war ſchon Präſident, und es hätte nur ſo weiter zu gehen brauchen. Glänzende Gelegenheiten bot ſich mehrmals bei politiſchen Prozeſſen — Du kannteſt Dich daran nicht mehr erinnern, Du warſt noch zu jung. — Hätte er ſich da nur ein klein wenig geſällig nach oben gezeigt, was man am Ende verlangen kann, da man ja auch von der Regierung bezahlt wird. Aber nein, der gnädige Herr hat ſich immer in unabhärrige Würde geſtellt. Ganz wie ein Gimpel einmal gepffien hatte: — Der Menſch konnte zweifellos von ſeinen Renten leben. — „Unſere Leiſtung beſteht im Urteilen und nicht im Dienen. Herr Grenduret iſt geliebt, was er war, und wir können ſehen, wie wir mit unſerer ſchmalen Rente auskommen!“

Während ihre Mutter Atem ſchöpfend einige Scheite Holz auf das verglimmende Feuer warf, hätte Luiſe Zeit zu einer Entgegnung gefunden, wenn ſie derartige beabſichtigt hätte. Sie hätte zum Beiſpiel bemerken können, daß die Liebe des Herrn Grenduret für ſeine Frau ſich noch keinen Augenblick in all den Jahren und trotz all des Vergessens und der häuſlichen Zwiftigkeiten verleugnet habe, ein Umſtand, der doch einigermaßen in Betracht gezogen zu werden verdient. Sie hätte weiter ſagen können, daß, wenn man den Präſidenten auch wenig beſuche, man ihn auf der Straße immer ſehr tief und ſehr achtungsvoll begrüße, und zwar ſo wie man einen Ehrenmann grüßt, ohne beſondere Begeiſterung, aber ſtets voller Achtung. Sie hätte endlich erwidern können, daß der Vater gar manche Nacht bei der Lösung wichtiger juridiſcher Fragen verbrachte, um mit Hilfe ſolcher Nebenverdienſte das magere Wirtſchaftsgeld etwas zu vergrößern. Dies und manches andere hätte ſie zur Verteidigung des „einfältigen Vaters“ vorbringen können, aber ſie ſchwieg beharrlich. Ihre Blicke blieben an den Menſchenbildern haften, deren Umriſſe in der eingetretenen Dunkelheit kaum mehr zu erkennen waren.

Als Frau Grenduret das Feuer endlich wieder zum Auflodern gebracht hatte, fing ſie die alte

Geſchichte von Onkel Moritz wieder an, deſſen Erbschaft im Betrage von dreihundertfünzig bis vierm. hunderttaufend Mark der Präſident abgelehnt hatte, weil das Geld zweifelhafter Herkunft war, der Dummkopf!

Plötzlich wurde beſtig geſtingelt. Die Präſidentin lief ans Fenſter, aber es war zu dunkel, als daß ſie in dem äußeren Fenſterſpiegel noch etwas hätte erkennen können. Eine Thür wurde geöffnet, wieder geſchloſſen und ein ſchwerer Schritt entfernte ſich auf der Straße. Auch Luiſe war emporgesahren und hatte zwei Lichter vor dem Spiegel angezündet; in Gedanken verſunken, ſtrich ſie ſich vor deñſelben ihr Haar glatt.

„Es war niemand“, ſagte ſie, „vielleicht der Briefträger.“

Darauf herrſchte einen Augenblick tiefe Stille. Die zwei Kerzen mit ihrem flackernden Licht liehen den Saal noch trüber und unfreundlicher erſcheinen, denn ſie vermochten deñſelben kaum teilweise zu erleuchten. In allen Ecken, hinter den Falten der Vorhänge, in der Tiefe der Sefſel, hinter den kleinſten Vorſprüngen war es dunkel. Die ungenügende Beleuchtung ließ alles ſo traurig, ſo düſter erſcheinen, daß ſelbſt das Geſicht des jungen Mädchens einen menſchenſcheuen, faſt finſtern Ausdruck annahm.

Frau Grenduret näherte ſich dem Kamin und blies eines der Lichter, welches ihr überflüſſig ſchien aus. Eine Dienerin brachte einige Briefe und Zeitungen.

„Fräulein Luiſe Grenduret bei Präſident Grenduret, Plas Ducale, Rignecourt. Der iſt für Dich, der andere für Deinen Vater. Schau, ſchau, der Stempel von Poitiers . . . Wir kennen doch Niemand in Poitiers . . . Selſam! Von wem iſt denn Dein Brief?“

Luiſe reichte ihr den Brief, ohne ein Wort zu ſagen. An ihren Augewimpern hing eine Thräne, keine von jenen, die aus übervollem Herzen hervorquellen, vielmehr eine, die Reid und Born erpreßt. Um ihren friſchen roſigen Mund legte ſie eine böſe Falte, welche dem jungfräulichen Antlitze etwas Verheßes und Böſartiges verlieh. Frau Grenduret rief:

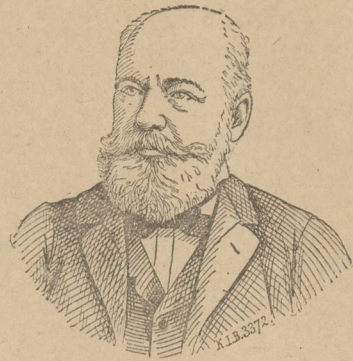
„Was, Agathe, die dumme Gans will ſich verheiraten? Agathe Durand —“

„Sie iſt reich“, unterbrach ſie Luiſe, „ſie bekommt eine ſchöne Mitgift . . . und hat noch viel zu erwarten.“

Das unvorſichtige Wort öffnete von neuem die Schleuſen der mütterlichen Beredsamkeit. Die bis dahin zurückgehaltene Geſchichte von Onkel Moritz ergoß ſich wie eine Flut. „Vierm. hunderttaufend Mark, . . . vollauf genügend, um bequem zu leben, ſeine Tochter gut und ſtandesgemäß verheiraten zu können . . . und der Dummkopf hatte das Vermögen zurückgewieſen! Nun frage ich Dich, was liegt daran, wenn man dem Onkel auch wirklich einige kleine Sünden vormwerfen könnte, das Gericht hatte ja keine Urſache, dieſelben zu verfolgen. Wenn er verurteilt worden wäre, ja, dann würde ich mich einverſtanden erklären, aber das war nicht geſchehen. Warum ſich alſo königlicher zeigen, als der König, und auch zum Nachteil der Seinigen? Wenn wenigſtens die Gläubiger durch das Ausſchlagen der Erbschaft irgendwelchen Vorteil gehabt hätten, ſo aber ging dieſelbe an einige entfernte Vettern über, welche ſie natürlich ſchleunigt eingekackt haben.“

„Ja, wenn Dein einfältiger Vater nicht wäre!“

Dieſer einfältige Vater! Auch Luiſe verachtete ihn in dieſem Augenblick. Sie vergaß die Liebe, welche er ihr ſtets bezeugt hatte, die ſchönen Abende, welche ſie auf ſeinen Knien vor einem großen, ſehr unterhaltenen Bilderbuche verbracht hatte, die Geburtstagsüberräſchungen, die Nachſicht für ihre Jugendſtreiche. Warum hatte dieſer



Professor Dr. Gerhardt †.

einfältige Vater es nicht einſehen wollen, daß es ſeine erſte und einzige Pflicht ſei, alles, ſelbſt ſeine Ehre und ſein Gewiſſen, für ſeine Tochter zu opfern?

Mit weiblichem Scharſinn erriet Frau Grenduret die Gedanken ihrer Tochter. Einen Augenblick machte ſie ſich Vorwürfe, zu weit gegangen zu ſein, aber nachgeben und ſich ducken war nicht ihre Sache, und in ihr arbeitete viel zu viel bittere Galle, als daß ſie dieſelbe nicht über jemanden hätte entladen müſſen. Luiſe war ihr gerade im Wurf. Und ſo ſtürmte gegen ſie die ganze Flut des Bornes an.

Auch bei ihr fehlte es an Einſicht. Ob ſie denn glaube, daß ihre Kälte, ihre Prinzefſinnen-Manieren auf die Jagd nach einem Mann eingerichtet wären?

Mit Honig lockt man mehr Fliegen als mit Eſſig an.

„Ich kann mich doch nicht den Männern an den Hals werfen“, meinte Luiſe.

„Ohne ſie den Männern gerade an den Hals zu werfen, giebt es eine Art . . . eine Weiſe . . . die . . . Ich hoffe, Du verſteht.“

Luiſe verſtand ſehr gut. Wenn man mit einundzwanzig Jahren, um Herr über die beſtändige Langleweile zu werden, alle möglichen Romane der Welt, die ganze Leihbibliothek des kleinen Städtchens durchgeleſen hat, hat man, ohne ſie ſelbſt etwas erlebt zu haben, von dem Leben einen zwar oberflächlichen, falſchen, vielfach irreführenden, aber doch genügenden Begriff, um alle Umdeutungen, zu welchen ſich die Präſidentin veranlaßt ſah, zu verſtehen.

„Ich danke ſchön. Ich würde nicht auf meine Koſten kommen. Ein ſchönes Mädchen ohne Mitgift iſt wie eine ſchöne, aber wurmſtichige Frucht. Ihre ſchönen Farben, ihre hübsche Form lockt wohl die Blicke an, — die . . . ſagen wir, Weichherzigſten ſtreichen wohl mit der Hand darüber und meinen: „Schade, daß ſie wurmig iſt!“ Für's Anbeißen bedanken ſie ſich aber. Man hütet ſich, denn das hieße: Heiraten — müſſen.“

Frau Grenduret überließ es. Ihr Sittlichkeitsgefühl empörte ſich beim Anhören dieſer in ſo unverhüllter Nacktheit ausgeſprochenen Anſichten. Sollte es keine von jenen ehrenhaften Männern mehr geben, die ein Mädchen nur um ſeiner ſelbſt ſchätzten und das Vermögen nur als das betrachteten, was es wirklich ſei, eine zufällige Beigabe?

„Du haſt es ſchon ſelbſt erlebt, es iſt erſt vier Jahre her, daß Herr Parizot um Deine Hand angehalten hat!“

„Vier Jahre, ganz recht, aber ſeitdem? . . .“

„Seitdem — ſeitdem — Er war reich — Beſitzer der Hüttenwerke in Borthankurt — Du haſt ihn zurückgewieſen — Er war Dir zu alt und nicht vornehm genug. Als ob man alles Schöne und Gute auf einmal beſammen finden



könnte. So stehst Du noch heute da und wartest. Das ist die Moritz-Geschichte, die Du geliefert hast, meine Tochter."

"Wenn ich es noch einmal zu thun hätte, würde ich ihn nicht mehr zurückweisen, ihn nicht und keinen anderen, wer es auch wäre, den ersten Besten! — ja den ersten Besten. Dafür laß Dir nicht lange sein!"

In ihrem Schluchzen, in dem Klang ihrer Stimme lag ein solcher Ausdruck von Verzweiflung und dabei etwas so drohendes, daß die Mutter ganz erregt mit ausgebreiteten Armen auf sie zu eilte. Aber sie stieß dieselbe mit einer heftigen Bewegung zurück und verließ den Salon, indem sie die Thüre hinter sich zuschlug, gerade in dem Augenblicke, da der Präsident Grenduret durch eine andere Thüre eintrat.

Trotz seiner fünfundsiebzig Jahre war der Präsident nur leicht ergraut und hielt sich noch stramm aufrecht. Er kam vom Gericht. Sein Gesicht wies Spuren der Ermüdung auf, wie sie eine lange Sitzung hinterläßt, aber fest und sicher trat er auf, in seinem tadellos-geordneten Anzuge.

"Habe ich irgend einen hübschen Besuch in die Nacht gehabt?" frug er von der Schwelle aus, woselbst er stehen geblieben.

"Sie wissen sehr gut, daß wir keinen Besuch zu fürchten haben," antwortete trocken Frau Grenduret.

Der Präsident nahm ohne ein Wort zu erwidern, auf einem Sessel Platz. Da er das Grollen des Gewitters vernahm, so vernied er als kluger Mann, den Blitzstrahl anzuziehen. Er hatte gerade genug daran gehabt, während eines ganzen Vormittags die Maidoyers über sich ergehen zu lassen. Es schien ihm das Klügste, zu schweigen. Aber gerade das erregte Frau Grenduret aufs äußerste, deren Galle von neuem gefüllt war und sich nun über jemand entleeren mußte.

"Wer eben hinausgegangen ist", nahm sie in momöglich noch spitzerem Tone das Gespräch wieder auf. "Luise — in Thränen gebadet!"

Und auf eine Frage des beunruhigten Mannes, plagte sie los. "Was soll sie haben, die Aermste? Dumme Frage. Wenn man zu sehen muß, wie sich eine Pensionsfreundin nach der anderen glücklich verheiratet, selbst eine Nachbarin wie Agathe Durand, und sie, unstreitig die Schönste von allen, soll die Hoffnung auf den Brautkranz aufgeben, nur weil sie nichts mitbekommt?"

"Sie sind ein Ungeheuer, Herr Grenduret, wenn diese Sachen Sie nicht aus Ihrer Ruhe bringen."

"Nein, ich bin kein Ungeheuer", antwortete im sanftesten Tone Herr Grenduret. "Ich teile aus ganzem Herzen den Kummer Luissens. Aber lasse mich Dir versichern, daß noch keine Gefahr im Verzuge ist. Luise wird früher oder später einen braven Mann finden, der sie heiraten wird."

"Sie ist vierundzwanzig Jahre alt und bekommt keine Mitgift."

"Warst Du vielleicht nicht älter, als wir uns heirateten? Hattest Du vielleicht mehr Vermögen, als sie eines Tages haben wird?"

"Willst Du mir etwa einen Vorwurf daraus machen?"

"Aber ganz und gar nicht, meine Liebe. Ich will das nur anführen, um zu beweisen, daß Luise gar keine Ursache hat, zu verzweifeln. Und was die Mitgift anbelangt, so weißt Du, daß ich aus allen Kräften arbeite, eine solche zusammen zu bringen."

"Gut, daß Du darauf kommst. Du hast den Hausdiener abgeschafft. Ah, wenn Du Deine Tochter ein wenig lieb hättest, dann hättest Du nicht —"

"Was hätte ich nicht?"

"Du hättest nicht —"

Aber der erste Blick, den sie auf sich ruhen fühlte, ließ sie nicht zu Ende reden. Trotz ihrer

Erregung suchte sie nach einem ehrenhaften Mittel zum Rückzug, als die Meldung, das Essen sei bereit, ihr zu Hilfe kam.

"Ich habe hier einen Brief für Dich", sagte sie sanfter, "das Leid unserer Luise hat mich so in Anspruch genommen, daß ich nicht mehr daran dachte. Entschuldige mich, bitte."

Das Speisezimmer bot im großen Ganzen ungefähr denselben betrübenden Anblick, wie der Salon. Zwar waren hier ein feiner Kredenzisch, alte Fayence, dunkel gehaltene Wandgemälde, Sessel mit gepreßtem Leder, kurz ein förmlicher Reichtum von Antiquitäten zu finden, — alles aus dem väterlichen Erbe des Präsidenten — aber auch hier trübte die Knauferei der Präsidentin den vorhandenen Glanz. Die Art und Weise, wie diese Kunstgegenstände und Nippachen zur Schau gestellt waren, ließen durch den Gegenatz erst recht den Mangel an sonstigem Hausrat in die Augen springen. So waren z. B. die Servietten und das Tischuch seit acht Tagen im Gebrauch, die niederen Gläser ohne Fuß warfen ihren Schatten auf die zum größten Teil zerbrochenen Teller, das schiefe Quillier diente als Gegenstück zu einer gewöhnlichen Wasserflasche. Ueberall aus den Heizöffnungen des Ofens, welcher eiskalt war, kam eine scharfe Luft, ein frostiger Zug, welcher einen bis ins Innerste erkältete. Es war aber auch in der That nicht der Mühe wert, für die halbe Stunde, welche die Mahlzeit dauerte, das Feuer anzuzünden, überdies war das große Speisezimmer sehr schwer zu heizen. Man konnte hier ganze Berge von Kohlen verbrennen, ohne etwas davon zu spüren. Alle Wälder, alle Kohlengruben der Welt hätten kaum hingereicht, einige Grad Wärme in der sibirischen Atmosphäre des Zimmers zu erzeugen.

Luise aß fast nichts und sah, das Gesicht auf den Teller gebeugt, ihrer Mutter gegenüber, welche mit zusammengekniffener, spitziger Miene, den mit Kartoffeln garnierten Hammelbraten vor sich anstarrte ohne ihn zu sehen; der Präsident las mit düsterer Miene den Brief, welchen er so eben eröffnet hatte.

Alle litten unter der herrschenden Stille, aber niemand wagte dieselbe zu unterbrechen. Endlich entschloß sich Frau Grenduret dazu. Sie hatte zwar noch Lust, zu schmolzen, — ein ganz natürliches Gefühl, da sie sich im Unrecht wußte, — aber die Neugierde siegte.

Sie benutzte den Augenblick, da das Besteck gewechselt wurde, dazu, eine Frage zu wagen. Da der Präsident nicht wollte, daß das Dienstmädchen von der herrschenden Verstimmung etwas merke, sah er sich zu antworten genötigt. Es wurde stillschweigend ein Waffenstillstand geschlossen.

"Nicht wahr, Herr Thibault d'Oranges, den man diese Woche erwartet, ist der neue Profurator?"

"Ja, Herr Fromentel, mein Kollege aus Poitiers zeigt mir seine Ankunft auf Freitagabend an."

"Und der Herr Kollege aus Poitiers erfucht Dich wohl darum, bis dahin eine Wohnung für seinen Schützling zu suchen? Man muß wohl annehmen, daß in Poitiers die Wohnungen nicht rar sind —. In drei Tagen —"

"Wir werden thun, was wir können, meine Liebe, wenn wir bis dahin keine finden, um so schlimmer."

Beim weiteren Ueberlegen fiel der Frau Präsidentin das Haus der Frau Florin, ihrer Nachbarin, ein. Dasselbe war zu vermieten. Es war eine reizende, kleine Villa, zwei Schritte von dem Gericht entfernt, welche der in dem Briefe angegebenen Preislage von tausend bis zwöfhundert Mark entsprach. Vier Zimmer, parterre, ebenso viele im ersten und die Bedientenzimmer im zweiten Stockwerke.

"Aber vielleicht wird sie zu groß sein, ist denn dieier Herr verheiratet?"



Kardinal Ledochowski †.

"Das weiß ich wirklich nicht. Lies selbst."

Das teure Frauchen nahm den Brief, welchen sie rasch durchslog; sie hatte sich dabei halb vom Stuhle erhoben und nahm eine Haltung an wie ein Jäger, der einen Hasen aufspringen sieht. Und was für einen Hasen! Ein schöner, angenehm ins Ohr fallender Name: Thibaut d'Oranges, jedenfalls reich, Waife und Junggeselle! Wirklich Junggeselle! Kein Zweifel mehr, das Haus der Frau Florin wird ihm passen, wie der Handtschuh an die Hand. Es war ganz unnütz, noch weiter Umschau zu halten. Eines nur schien bedenklich. Wird der neue Nachbar, dessen Fenster gerade auf den Garten gehen, nicht unbequem sein?

"Wenn Du die geringste Unannehmlichkeit dabei findest, meine Liebe," sagte der Präsident, während er seine Serviette zusammenlegte, "könnte ich —"

"Aber ganz und gar nicht," beeilte sich die Frau Grenduret zu erwidern. "Wenn man es überlegt, ist er so gut wie ein anderer. Und dann, zwischen Gerichtskollegen, zwischen gebildeten Leuten weiß man immer, sich zu verständigen."

Sie hoffte sicher, daß man sich schließlich verständigen würde. Nachdem Herr Grenduret sich in sein Arbeits-Kabinet zurückgezogen hatte, im Augenblick, da auch die Damen das Speisezimmer verließen, um an ihre Arbeit zurückzukehren, umging die Präsidentin die trüblich dreinschauende Luise strahlenden Blickes in einer Umarmung, welche sich mütterlich wohlwollend ausnehmen sollte.

II.

Der Bahnhof von Vignecourt, eine große neugebaute Halle, einfach und ohne jede architektonische Verzierung, hatte große, schmale Fenster, wie alle Provinz-Bahnhöfe, ihnen gegenüber lag die Reihe der inneren Thüren, auf welchen in großen Buchstaben zu lesen war: Bahnhofsvorstand, Stationsvorstand, Bilet-Ausgabe, Ausgang für die Reisenden.

Bei dieser letzten Inschrift blieb der Präsident Grenduret stehen; er hatte den Kragen seines Ueberziehers bis an die Ohren aufgeschlagen, die Hände in den Taschen und seinen Stod mit elsenbeinernem Knopfe unter dem Arme. Bei der grimmtigen Kälte war der Wartesaal vollständig öde, die Zeitungsverkäuferin war im Begriffe ihre Bude, worin man bebänderte Hampelmänner, bunte Hanswürste und zierliche, mit Glöckchen behangene Schächerinnen unter einem Haufen von Büchern in gelben Umschlägen und Gläser mit Zuderwerk sah, zuzuschließen. Diese kleine Puppenwelt, die Freude der Kinder und Ruhe der Eltern, hörte man noch eine kleine Weile mit ihren Glöckchen rasseln, dann wurde es hinter der Schranke ruhig, und nachdem die Verkäuferin ihre Kapuze geordnet, ihre Ueberziehe angezogen und den Bahnhof verlassen hatte, blieb der Präsident allein. Er wärmte sich die Füße auf dem Gitter einer Heizöffnung.

(Fortsetzung folgt.)



Der verhängnisvolle Spidaal.

Humoreske von Maximilian Böttcher.

Um den riesigen runden Stammtisch des Gasthauses „Zur grünen Traube“ in der Schwebelstraße, drayen im Norden von Berlin, sah „das schwere Duzend“ der befreundeten, gut situierten Spießbürger des Bezirks auch heute wieder beisammen.

Jeder hatte seine große Weise vor sich, die ohne Gnade den ganzen Abend über Stand halten mußte. Mehr als zwanzig Fremig pro Tag und Person durfte der Stammtisch nicht verdrängen. Das ließ die in Fleisch und Blut übergegangene Sparamkeit des „schweren Duzend“ nicht zu. Nur durch Sparamkeit waren sie alle das geworden, was sie waren.

Da die „grüne Traube“ ihrem Besitzer auf diese Weise keine goldenen Berge einbrachte, so betrieb er — Valentin Straube nannte er sich — nebenbei auch noch einen Handel mit Ränderwaren, — Büchlingen, Plundern, Spidaalen und dergleichen anderem Gegetier, das er mit Vorliebe „unter der Hand“ an seine Gäste absetzte.

So kam er denn auch an jenem Abend, eine lange, weiße Holzliste in den Händen, mit seinen kurzen, biden Weinen an den Stammtisch herangewadelt.

„Na, was haste denn da wieder, Valentin?“ fragte ihn sogleich der lange Brauereibesitzer Scharge.

„Was Trostartiges, Jacob — was ganz Trostartiges — Spidaale — mächtige Dinger — gerade eben mit der Post aus Warnemünde angekommen —“

„Na, laß mal sehen, die Vießer!“

„Straube gab der Aufforderung mit Vergnügen Folge und stellte die Holzliste mitten auf den großen Tisch.“

„Hm — die Male sind groß und fett — überhaupt schön, einfach schön —“ lagte der Maurermeister Schülze, der für einen Feinschmecker galt und schmalste Wohlgefalligkeit mit der Zunge. „Was soll denn das Stück davon kosten?“

„Fünfehn Groschen bis zwei Mark, je nach der Größe!“

„Na, das sind sie wert. Da kannst Du mir gleich drei von einwickeln — die größten, wenn ich —“

„Sei man so gut, lieber August,“ unterbrach ihn der Fuhrherr Schütz, „wir anderen sind auch noch da!“

„Dann will ich mich mit zweien begnügen, lieber Schütz!“ gab Schülze höflich zurück.

Während Straube in die dunkle Nebenstube wadelte, um Einwickelpapiere zu suchen, entbrannte ein förmlicher Wettstreit um die Spidaale. Jeder wollte die größten und fettesten haben und im Nu war die Kiste bis auf einen einzigen, sogar recht stattlichen Mal geleert.

„Na, hat der denn gefündigt, daß er ganz mitterwidelallein in der Kiste bleiben muß?“ fragte Schütz, ein breitschultriger Bierziger, in dessen vollen, braunen Haar sich schon einzelne silberne Fäden zeigten.

„Ach hätte ihn ja noch für mich genommen, aber Scharge hatte ja noch gar keinen,“ gab der Gourmet Schülze zurück.

„Ich will keinen — ich kann mir aus dem ollen Ränderfram nichts machen!“ lehnte der lange Brauereibesitzer ab. „Ich verziehe überhaupt nicht, wie man sowas essen kann. Wist Ihr denn nicht, daß die Male meistens von...“

„Sei so gut und hör auf mit Deinen naturwissenschaftlichen Betrachtungen,“ unterbrach ihn Schülze.

Und Straube, der gerade mit einem Arm voll Einwickelpapier erschien, jette piquiert hinzu:

„Du brauchst meinen Kunden meine Ware durchaus nicht zu verkehren; und so reell wie Dein Bier ist mein Ränderfram schon lange!“

Die Tafelrunde war einen Augenblick über des Wirtes aufbrauende Entgegnung festgesetzt; denn heftige Worte waren bei ihr nicht beliebt.

Aber jeder wußte, daß Valentin Straube eine „olle ehrliche Haut“ war, daß er lieber sein gutes Geld zu setzte, ehe er un-reelle Ware verkaufte, daß er gewiß trotz seines geringen Umsatzes niemals einen Tropfen Wasser in seinen Wein mischte, und daß er es wegen

dieser beispiellosen Rechtschaffenheit im ganzen Leben nicht bis zum Kapitalisten bringen würde. So mußte man ihm es selbst als Wirt zu gute halten, wenn sein reines Gewissen auch nicht den Anhauch eines Tadelz vertragen wollte.

Und Fuhrherr Schütz, der eine Art von Präsi-dentstellung am Stammtisch bekleidete, meinte die brave Seele sogar noch in Schutz nehmen zu müssen, indem er folgende Ansprache vom Stapel ließ:

„Du hast unseren ehrlichen Valentin beleidigt, Freund Scharge, und außerdem noch den Versuch gemacht, uns eine beliebte Weise zu — zu — ver-eiteln. Strafe muß sein. Du wirst Valentin und uns also dadurch Abbitte leisten, daß Du den ohnedies gewissermaßen für Dich zurückgelassenen Spidaal nun gerade und ohne Widerrede kauft und mit nach Hause nimmst!“

„Bravo — ich weiß übrigens zufällig, daß seine Frau Spidaal sehr gern isst!“ ließ sich der Klemmer-meister Hahn vernehmen, „und —“

„Ah — also ein so verknöchertes Egoist bist Du!“ gab nun auch der Materialwarenhändler Hardt seinen Senf dazu.

„Na — dann will ich man das Monstrum schon an mich nehmen! Gleich mal ein Stück Einwickelpapier her, Valentin, und sei wieder gut!“ lenkte jetzt der Brauereibesitzer gutmütig ein.

Straube war natürlich sofort wieder „gut“ und gab, nachdem er den Betrag für die Spidaale ein-lasfiert und die leere Kiste vom Tisch genommen hatte, sogar für die Tafelrunde zwei große Weize zum Besten. Das war ein Ereignis, in dessen Folge jeder der Stammtischbrüder sich nun auch seinerseits noch eine frische „Kleine“ kommen ließ.

Als sich die Unterhaltung dann von den Spidaalen längt wieder dem Kommunalen zugewandt hatte, verzog mitten im Gespräch der Brauereibesitzer spindis die Nase und sagte:

„Es ist doch merkwürdig, aber ich kann den Geruch von Ränderwaren nun mal nicht vertragen.“ Damit stand er auf, nahm seinen sauber eingewickelt vor ihm auf dem Tisch liegenden Mal, band einen schnell aus der Tasche hervorgeholten Bindfaden darum, knippte eine Schleife und hing das Monstrum am Kleider-riegel hinter sich auf.

„So,“ sagte er, „Gott sei Dank!“ und nahm wieder Platz.

Die Unterhaltung wurde immer animierter. Die Entfernung des Spidaals aus dem Reichkreis seiner Nase mußte wohl sehr anregend auf Scharge gewirkt haben; denn er hatte — horrible dictu — schon die sechste kleine Weize vor sich und kam nun gar noch plötzlich auf den unerhörten Gedanken, Wein trinken zu wollen.

Ja — so führte er aus — seine Frau hätte gestern Geburtstag gehabt. — Er sei aber zufällig mit ihr böse gewesen und hätte ihr infolgedessen auch nichts geschenkt — nun aber möchte er „im Geiste“ mit ihr Versöhnung trinken; denn man könne nicht wissen, wieviel Lebensstage einem der Herrgott noch zugebracht hätte, und da wäre es immer gut, wenn man — und so weiter.

Sobald nämlich Scharge einen Schluck über den Turst getrunken hatte, wurde er sentimental, aller-dings mit zeitweiligen Intermezzos energischen und humoristischen Stiles.

„Deine Ausführungen sind ja sehr zutreffend, lieber Freund,“ sagte Hahn, der mit dem Brauerei-besitzer im selben Hause wohnte, „aber es ist jetzt gleich zwölf Uhr, und ich fürchte, wenn Du hier noch ein paar Stunden „geistige Versöhnung“ trinkst, dann wird Deine Frau Dich nachher mit dem Gegen-teil von einer verständlichen Stimmung empfangen.“

„Ah ja,“ rief Schülze über den Tisch hinweg, „ich habe auch gehört, daß Du mächtig unter dem Pan-toffel lebst, aller Schwede!“

„Was? Ich? Hoho! Das sollt Ihr doch gleich sehen! Valentin, schick mal Deinen Hausdiener zu meiner Frau, und sage ihm, er soll sie rausklopfen und ihr bestellen, ich käme heute überhaupt nicht nach Hause. Aber erst komm, Valentin, und laß uns Wein aus dem Keller holen — ich gehe mit — meine Alte mag so lange auf den Hausfnecht warten!“

Und da hatte er den Wirt auch schon aus dem Zimmer gezogen.

„Ein Hauptkerl, dieser Scharge!“ meinte Schütz.

„It es denn wahr, daß seine Alte ihn so stramm hält?“ fragte Hardt.

„Kneig! Er hat einen höllischen Respekt vor ihr,“ — antwortete Hahn.

„Und dabei reicht sie ihm doch nur knapp bis an die Schultern!“

„Ja, klein aber — oho!“

„Wist Ihr Kinder,“ nahm nun Schütz wieder das Wort, „mit Scharges Spidaal dort am Kleider-



Kornblume.

Ich liebe mein Deutschland,
Die Wälder der Heimat,
Die Berge, die Auen,
Die Ströme, die blauen —
Gott segne die Herrscher,
Gott segne das Land!
Es blühe, gedeihe:
Doch inmitten der fülle
Des Segens erblüht
Erstarkend erhebe
Sich immer aufs Neue
Das deutsche Gemüt,
Wie die Blume, die blaue
Holdselig und traut,
Die mit Augen der Liebe,
Mit Augen der Treue,
Aus dem Golde der Lehren,
Der wogenden, schaut.



riegel hätte ich einen Gedanken. Knobeln wir ihn unter uns aus. Wer die höchste Hausnummer wirt, der nimmt ihn mit!"

"Bravo!" entgegnete Schulte, „aber wenn er's nachher merkt, daß sein Mal futsch ist — er wird im Haüsch maadmal saugrob!"

„Oho, das ist doch leicht zu verhüten. Er hat sich den Mal so famos eingepackt, daß er in dieser Verpackung ebenjogut ein Stück Besenstiel oder dergleichen als Spicaal nach Hause tragen würde.“

„Großartig — ich gehe in die Küche und hole den Besenstiel,“ meinte Hahn und nach kaum zwei Minuten erschien er wieder und zwar, anstatt des Besenstiels, mit dem unteren handlichen Ende eines rohrgeflochtenen Ausklopfers, der sich — wie er erzählte — im gänzlich kaputen Zustand in der Küche rumgetrieben hätte.

Im Nu war der Ausklopfertecken eingewackt und mittels der Bindfadenschleife am Kleiderriegel aufgehängt. Die Täuschung war eine so vollkommene, daß auch ein anderer als der angezeigte Scharge auf sie hätte hineinfallen müssen.

„Na, der wird morgen Augen machen, wenn er seiner Alten diesen merkwürdigen Spicaal zum Frühstück präsentieren will!“ lachte Schütz.

Nach geraumer Zeit erst kamen Valentin und Scharge, mit Weinflaschen schwer beladen, aus dem Keller zurück, und der Stammtisch kneipete dann noch gemütlich bis gegen 2 Uhr.

Als man sich endlich erhoben, nahm jeder seinen Spicaal unter dem Arm. Nur Scharge, der gänzlich beseligt war, ließ den seinen mühsachtend am Riegel hängen, sodaß er ihm erst unter Anwendung einer gewissen Gewalt in die Rocktasche gehoben werden mußte.

Draußen nahm Schütz den Klempnermeister bei Seite.

„Du, Hahn,“ sagte er, „da Du mit Scharge im selben Hause wohnst, so Sorge mal dafür, daß er seinen merkwürdigen Spicaal richtig heimbringt, und suche morgen auszufundschaften, was seine Alte bei Anknüpfung der seltsamen Bekanntschaft für ein Gesicht gemacht hat.“

„Ich werde zusehen, was sich machen läßt. — Gute Nacht und auf Wiedersehen morgen abend.“

Es war für Hahn gar kein so leichtes Ding, den allzu schiefl geladenen Brauer bis in den heimischen Hafen zu bugazieren. Wiederholt wollte Scharge mit harmlosen Straßenpassanten Krachel anfangen, mehrere Male gedachte er einen Nachwächter zu umarmen — und einmal wollte er absolut eine Laterne erklettern, um dort den Sonnenanfang zu erwarten.

Beharrlichkeit aber führt immer zum Ziel — und endlich konnte Hahn, seinen Freund Scharge im Arm, an dessen Wohnungsthür die Klingel ziehen; der Schlüssel war für den Brauer natürlich unaußfindbar.

Frau Scharge, im rotwollenen Schlafrock, die schneeweiße Nachtmütze auf dem Kopf, kam selbst, um zu öffnen.

„Das ist meine Alte,“ sagte er, dem Klempner-

meister in die Seite küssend, „der ihren Esfengang tenn' ich unter tausend Gangarten raus. Bahaha!“ Und er brach in ein schallendes Gelächter aus.

„Wenn sie ungemütlich wird, dann gib ihr nur Deinen Spicaal — der wird sie schon besänftigen!“ küßerte Hahn dem Seligen noch schnell zu, eilte dann die halbe Treppe herauf und drückte sich gegen die

Wand, um abzuwarten, ob es ihm vergönnt sein würde, von der weiteren Entwicklung der Dinge noch etwas zu erlauschen.

Frau Scharge öffnete, eine Lampe in der Hand. „Wenn man sich nicht vor den Teuten genieret,“ begann sie im keifenden Ton, „mühte man Dich ja überhaupt nicht reinlassen, Du Rumtreiber, Du! Gleich



Gefährdete Depeschen. Nach einem Gemälde von W. G. Duerend.



drei Uhr ist es! Wo bist Du denn wieder so lange ge-
wesen? Aber warte nur, ich werde Dir Dein Fett
schon besetzen!

Damit schloß sie die Korridorthür ab.
„Ach, sei doch man nicht so Mutterken“, entgegenete
Schärge im abbittenden Ton, „ich hab' den ganzen
Abend an Dich gedacht — bloß immer auf Dein Wohl
getrunken und hab' Dir auch was schönes mitgebracht.
„nen prachtvollen Spidaal, heute abend frisch aus
Warmenbunde importiert.“

Und er reichte ihr die geheimnisvolle Holle. —
Dann schickte er sich an, aus seinem Mantel heraus-
zukriechen.

Sah'n lag draußen vor der Thür auf den Knien
und spähte durch das Schlüsselloch.

Frau Schärge schien etwas befremdet durch das ihr
nächtlicher Weise gewordene Geräusch — denn sie
schliefte nicht mehr, und ihre Züge wurden von einem
Lächeln der Vergebung erhellet.

Sei es nun aber, daß sie plötzlich auf den Spidaal
Apetit bekam — oder daß sie sich wenigstens von
seiner Qualität überzeugen wollte — kurz und gut —
sie begann die sorgfältige Verpackung aufzuwickeln.
Erst den Bindfaden. Dann von dem reichlichen Ein-
wickelpapier Hülle um Hülle, die, eine wie andere, sorg-
fältig zusammengelegt wurde —

„Siehst Du, Mutter!“ — sagte währenddessen
Schärge, der sich noch immer mit seinem Mantel ab-
quälte — „da kannst Du doch sehen, wie ich an Dir
hänge, denn ich esse doch keinen Spidaal — habe
mein Leibtag keinen gegessen. Also habe ich diesen
bloß für Dich mitgebracht. Das ist doch klar wie Dorn-
nied? Na, und wenn Du nachher so gut sein
möchtest und möchtest mir ein bißchen aus meinem
Mantel rausbekommen, dann —“

Die letzte Hülle war gefallen und Frau Schärge
hielt den merkwürdigen Spidaal in seiner ganzen Glorie
in den Händen.

Erst war sie sprachlos vor Wut. Ihr Gesicht
wurde purpurrot. Ihr voluminöser Schlafrock hob und
senkte sich stürmisch unter den Anzügen ihrer zorn-
behebenden Brust. Dann aber ergriff sie den rohge-
flochtenen Spidaal am Schwanzenende.

„Was?“ rief sie, „Du Lump wagst es, mich
mitten in der Nacht zum Narren zu halten?“ —

und scht—scht—scht fauste der abgebrochene Ausklopper
in wuchtigen Schlägen auf Schärges Rücken nieder.

Der arme Brauer mußte erst gar nicht, wie ihm
geschah — und als er nach etwa 20 wohlgezielten
Stößen, die auch manchmal am Buckel vorbeitrafen,
endlich begriffen hatte, da hörte er:

„Mutterchen, Mutterchen, Du irrst Dich ja, Du
irrst Dich. Wie kannst Du wohl denken, daß ich mit
Dir mir solchen Unflath erlaube würde? Das waren
meine Freunde am Stammtisch bei Straube, und wenn
Du hauen willst, dann geh morgen abend hin und
verhaue die —“

Damit retirierte er vom Korridor ins Schlaf-
zimmer und die noch immer das Nachgeschwert schwin-
gende Nemesis natürlich wie der Blitz hinterher.

Vor Sahns Augen war es dunkel geworden, der
Vorhang über diesem Chedrama gleichsam gefallen. Er
erhob sich lachend und suchte seine eigenen Penaten auf.

Am folgenden Abend aber mußte der Straubeische
Stammtisch genau, daß sich der merkwürdige Spidaal
unter Frau Schärges Händen in einen recht „ver-
hängnisvollen Spidaal“ verwandelt hatte.

Zu unseren Bildern

Herrn, Medizinalrat Professor Dr. Gerhardt,
dessen schwere Erkrankung vor kurzem gemeldet worden,
ist auf seiner Besichtigung in Bamberg in Baden gestorben.
Carl Gerhardt, Direktor der zweiten medizinischen
Klinik und Mitglied der wissenschaftlichen Deputation
für das Medizinwesen, hat ein Alter von 69 Jahren
erreicht. Am 5. Mai 1835 in Speyer geboren, studierte
er seit 1850 in Würzburg, war von 1858—1860 als
Assistent Greisingers in Tübingen thätig und habilitierte
sich dann in Würzburg bereits ein Jahr später,
1861 wurde er als Professor nach Jena berufen, wo
er bis 1872 thätig war. In diesem Jahr folgte er
einem Rufe nach Würzburg, wo er die Klinik des
Julius-Hospitals übernahm. 1885 wurde er als Nach-
folger Ferrichs an die Berliner Universität berufen.

Gerhardts Bedeutung als Mediziner lag in der Haupt-
sache auf dem Gebiet der Kinderkrankheiten und der
Krankheiten der Atmungsorgane. Hervorragend beteiligt
war er an dem Studium und den Versuchen zur Heilung
des Lungenemphysems; die medizinische Wissenschaft
verdankt ihm eine neue Methode der Heilung dieser
Krankheit. Die Ergebnisse seiner Forschungen und
Beschreibung hat Gerhardt in einer ganzen Reihe wissen-
schaftlicher Werke niedergelegt, von denen hier genannt
seien das „Lehrbuch der Kinderkrankheiten“, das groß
angelegte „Lehrbuch der Atmungsorgane“, und das
„Lehrbuch der Anästhetik und Permutation“. Neben
seiner wissenschaftlichen Thätigkeit fand Gerhardt noch
Zeit und Kraft zur Ausübung einer ausgedehnten ärzt-
lichen Praxis; seiner unerschöpflichen Diagnose und sicheren
Kunst verdankten Hunderte Leben und Genesung.

Kardinal Ledochowski †. Kardinal Graf
Ledochowski ist in Rom im Alter von 80 Jahren ge-
storben. Am Montag abend machte er seine gewöhn-
liche Spazierfahrt und legte sich nach dem Abendessen
um 9 Uhr schlafen. Dienstag früh erlitt er einen
Schlaganfall, dem er alsbald erlag. Nicislaw Graf
Ledochowski wurde am 29. Oktober 1822 in Russisch-
Polen geboren. Nach anfänglichen Studien im Lezari-
enkollegium zu Warschau erhielt er 1840 die Priester-
weihe. Am Jesuitenkollegium zu Rom feste er seine Studien
fort, wo er sich die Summa V. IX. zu erwerben ver-
stand. 1861 zum Erzbischof von Lieben in partibus
ernannt, wurde er 1866 auf den erzbischöflichen Stuhl
von Bozen-Griesen berufen. Er trat alsbald an die
Spitze der ultramontanen Opposition. Gegen die Maß-
regeln der Regierung in der Schulfrage, namentlich
aber gegen die kirchlichen Maaßregeln trat er heraus-
fordernd auf, ward deshalb zu hohen Geld- und Gefängnis-
strafen verurteilt und am 3. Februar 1874
verhaftet, um im Kreisgefängnis zu Ostrow eine zwei-
jährige Gefängnisstrafe abzuputzen. Am 15. April 1874
wurde er vom Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten
jenes Landes entlassen, dafür am 15. März 1875 vom
Papst zum Kardinal ernannt. Im Februar 1876 aus
der Haft entlassen, begab er sich nach Rom, wurde im
März 1885 zum Sekretär der Breven ernannt, ver-
zichtete im Januar 1886 auf sein Erzbistum und
wurde 1892 Generalpräfect der Propaganda.

Allerlei.
Das wirklich gute, reelle Mittel existieren, durch deren Anwendung ein
bühler Sch n u r b a r t erzielt wird, davon haben wir uns durch Einnahme
einer ganzen Anzahl von Versuchsproben überzeugt. Da sie sämtlich über-
nehmlich voll des Lobes sind, bringen wir hier z. B. nur ein davon zum Abdruck.
Herr Herr. D. . . g in S. schreibt: „Garant!“ hat sich ausgezeichnet be-
währt; ich habe dadurch einen hübschen schneidigen Schnurrbart erlangt, mein
Kollege ist ganz erkaunt über diese Wirkung und erbitet sich auch eine Dose zu
3 Mark per Nachnahme. — Wie wärrnen wir verlorlen Nachbarnungen und be-
merken das „Garant!“ nur allein erst von der Firma K. & D. Kögl in R. A. A. A.
Lamitz 81 in Bayern, um Preis von 2 Mark sowie 3 Mark per Dose zu beziehen
ist. Bei Nichterfolg zählt die Firma den Betrag zurück.

Um Schlank zu werden unter gleichzeitiger Befestigung der Gesundheit bedienen man sich der „Pilules Apollo“, deren wirksames
Prinzip das (aus Pflanzen gewonnene „Pilocarpine“) ist. Diese von ärztlichen Autoritäten
für gut befundene Pflanz machen schlank, wirken aber nicht nachteilig auf die Gesundheit
wie so viele andere Produkte. Sie führen nicht ab, sondern wirken direkt auf die Ernäh-
rung und auf die Fettstoff-Zellen. Ausser der Heilung von übermäßigem Emboppent
regulieren die „Pilules Apollo“ die Funktionen, verjüngen die Gesichtszüge und ver-
leihen dem Körper Gewandtheit und Kraft wieder. Dies ist das Geheimnis jeder Frau, die
sich eine schlank und jugendliche Gestalt bewahren will. — Die „Pilules Apollo“ sind selbst den
delikatesten Naturen beiderlei Geschlechts zuträglich und können nie der Gesundheit
schaden. Die ungelährte zweimonatliche Behandlung ist leicht befolgen und das definitive
Resultat bleibt vollständig forstehen. — (Gesetzlich geschützte Marke).
Flacon mit Notiz Mark 5. — Gegen Nachnahme M. 5.50. Man wende sich an Herrn
J. RATTIE, Apoth. 5, Passage Verdau, Paris, IX. — Depot in BERLIN: Apotheke zum
WEISSEN SCHWAN, Spandauerstrasse 71.
Allein-Depot für Ostpreußen, Ungarn und BUDAPEST: J. V. TÖRÖK, Apoth., Königsgasse, 12.
Man verlange auf den Schachteln den Stempel der „Union des Fabricants“.

die ihren Teint verbessern wollen, benutzen nur Helar. Simons unerreichte Schönheitsmittel, Gesichtsmassagen, Gesichtsdampfbäder usw. Prospekt gratis.

Damen

Helar. Simons, Institut für Schönheitspflege,
Berlin W. 9, Potsdamerstr. 1a.
Wien IV., Schönburgstr. 20.

Man lese: „Ärztl. Ratgeber für Schönheitspflege“ von Dr. Bergmann, Bez. Preis M. 1.—, IV. Aufl., 15—25000 Exempl., zu beziehen durch Helar. Simons, Berlin W. 9.

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder.
Bester Zusatz zur Milch. **Kindermehl.**
von tausenden Aerzten empfohlen.

„Superior“ Fahrräder
find auch für Saffon 1902 die besten und 1902 den besten als jedes Anturensfabrikat. (Von 75 Mark an unter Garantie). Fordern Sie den neuesten Saupfaktlog, auch über Subscribire, bestell Pneumatic, welche ich pro Garantie schon von Mt. 18.— an lettere Wegnahme von 10 Mt. Waage mit einem von 80 Mt. an.
Hans Hartmann, Eisenach 9.

20000 Rote Betten
wurden verkauft, ein Beweis, wie beliebt meine Betten sind. Ders. Unterbett u. Kissen 12¹/₂ prachts. Bettbetten nur 17¹/₂ prachts. Bettbetten 22¹/₂ prachts. Preisliste gratis. Rücksend. zahlte Betrag retour.
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Fußschweiß!
Handsewels! Schweiß u. d. Füßen macht so trocken u. geruchlos. Mundantant. d. d. hundert Ponceinwesen. Garant-unschädlich. sich wirkend per Nachn. M. 1.50, fr. M. 2.—, n. b. Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.

MUSIK-INSTRUMENTE und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.
Direkt unter Garantie aus dem Sprech-Instrumenten-Fabrik Ledewer & Kreiberg, Marktneuechstraße 40.
Kataloge gratis u. franco.

Ratgeber für Verlobte und Neuvermählte.
Die Geheimnisse der Liebe u. Ehe v. Dr. Becker. Mit Abbild. M. 1.—. Das Buch über die Ehe v. Dr. O. Betau. Statt M. 2.50 für M. 1.50. Paradies der Liebe mit Chrombild. M. 1.—. Das System d. Menschen mit Abbild. von Dr. P. Artus. Statt M. 2.50 für M. 1.50. Der Mensch und die Naturgesetze von Dr. Freytag M. 1.50. Jedes Werk einzeln käuflich. Alle 5 Werke für M. 5.—. Sensationell. Napoleon I. u. d. Frauen. Historische Sittenbilder. **Statt 5.— Mk. nur 1.50 Mk.** Tadellos neu. 400 Seiten stark. **J. BECKER, Buchhandlung.** Berlin N.W., Marienstrasse 9.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren
100 Stück
3 Pfg.-Cigarren Mt. 2.—, 2.20, 2.40, 4.—, 2.60, 2.80, 3.—, 4.—, 3.40, 3.60, 3.80, 4.—, 4.20, 4.50, 4.80, 5.—, 5.40, 5.60, 5.80, 6.—, 6.50, 7.—, 7.50.
Mittlerleiten von 100 Stk., enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stk. nach beliebiger Wahl stehen zu Diensten.
Carl Streubel, Dresden-A.
Der neueste illust. Preisführer wird Neben auf Wunsch franco zugelandt.

Preisgekrönt und die beste von allen für die Kallistondrehorgel.
Müller, Reichel, frei. Dreifach Berlin 8.
Otto G. Kühnlenz, Gera/Reuss 266.

Humoristisches.



Sanitätsrat: „Nun — wenn es Ihrem Herrn Gemahl an Appetit fehlt, da soll er eben bisweilen ein Sardellenbrötchen essen.“
 Frau B.: „Das thut er ja auch. Gestern aß er sogar acht Stük; Appetit hat er aber doch nicht.“

Derierbild.



Wo ist der Fuchs?

Auflösung des Räthelsprung aus voriger Nummer.

Ich ging an deiner Seite
 In einem Buchenhaine,
 Ein süßes Geleite
 Lieb nimmer uns alleine.

Und mußt'n wir zu rück
 Ins Herz die Worte pressen,
 Uns sagten unsre Blicke
 Daß wir uns nicht vergessen.

Und seh'n wir uns nicht wieder
 In jedem Erdenleben,
 Dich werden meine Lieder
 Verherrlichend umschweben.

Fahrräder
 u. Nähmaschinen
 d. allernuest. Mod.
 sow. sämtl. Zubehör
 lief. am best. u. bill. 5 Jahre Garant.
Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufactur
 Catalona gratis. von A. H. Ueltzen, Hamburg.
 Vertreter gesucht Filiale: Berlin SW., Alexandrinenstrasse 105. ©

Musik-Instrumente jeder Art.

Vortheilhafte Bezugsquelle. Garantie.
Bruno Klamn jun.
 Markneukirchen
 I. S. No. 141.
 Illustrierte Prachtkataloge frei.

Schönheit

zartes, reines Gesicht, blendend schöner Teint, rolloses jugendfrisches Aussehen, lammweiche Haut, weisse Hände, in kurzer Zeit nur **Crème Benzoë**. Beileitig durch wunderbar leicht **Runzeln**, Sommerprollen gelbte Haut, u. Hautunreinigkeiten. Dole Mk. 2.— (franko Mk. 2.50 Briefm. od. Nachn.) nebst lehrreichem Buche **Die Schönheitspflege**. Tausende Anerkennungen. Erfolg garantiert.
• Otto Reidel, Berlin 43, Eilenhofstr. 4.

Aufruf!

Keinen Schnurrbart!



muß Manche fragen und schon Vieles angewandt: ich bitte Sie, versuchen Sie zum letzten Male noch mein **Parfüm** **„Colossal“** u. 4 M. Haben Sie kein Vertrauen, dann überlasse ich Ihnen eine kleine Probe gratis.

damit Sie sich von der Wirkung überzeugen können; in diesem Falle bitte mir für Umlofen 60 Pf. mit einzuladen.
Paul Koch, Haarpejaltij, Gelsenkirchen Str. 186.

Telegramm!
 Durch günst. Absatz sind w. d. Lage, s. vorzügl. 5 Pf. Zigarre u. r. übersee. Tabak hergest. 200 St. f. Mk. 7.—, 500 St. f. Mk. 16.— z. biet. ebenso offerieren wir unsere so sehr beliebten **Cuba-Planzer** 9cm lang u. Sumatra-Deckbl. 800 St. f. Mk. 5.50, 500 St. f. Mk. 7.70, 1000 St. f. M. 14.30, fern. uns. berühm. Importa 300 St. f. Mk. 7.—, 500 St. f. Mk. 10.—, 1000 St. f. M. 18.—, all. fr. Gar., Um. od. Betr. zur. Gebr. Scheufele, Nürnberg No. 2.

• Pianinos, Harmoniums, • Klavierharmoniums in nur feinsten Qualitäten billigst. — Näheres und Listen frei.
W. Bosch II, Gelsenkirchen.

Magerkeit
 Ist das grösste Hindernis der Schönheit. Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperteile durch „Lencos Kraftpillen“ (oes. gesch.). Beständiger Nährstoff der Gesundheit wohlfühlig. Goldene Medaille Ostende 1901. Garantie völlig unschädlich. Sicherster Erfolg. Dose Mark 4,00 franko Marz 4,50 nur allein durch **Otto Reidel, Eisenhofstr. 4, Berlin 43.**

PHOTOGRAPHISCHE ARTIKEL.
 Allein-Verkauf für **Badenia-Apparate, -Platten, -Papiere u. -Entwickler.**
Ludwig & Schütthelm, Droghandlung, Mannheim. Gegr. 1883.

Vorsicht! Stossen Sie sich nicht an meine billigen Preise.
Ich verkaufe diesen hochelegant vernickelten, vorzügl. Apparat für Mk. 15.—. Ich gebe Ihnen 8 Walzen gratis. Grosse Auswahl bespielter Walzen à Mk. 1.—. Bessere Apparate b. müssiger Anzahlung Mark 1.50—3.— monatliche Abzahlung.
E. SCHMIDT, BERLIN 238, Kommandanten-Strasse 27.
 Kataloge gratis. Wiederverkäufern Rabatt.

Ich Anna Csillag
 mit meinem 185 Centimeter langen **Riesen-Loreley-Haar**. habe solches in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner selbst-erfundnen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Bart-haare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.
 Preis eines Tiegels 2, 3, 5 u. 8 Mk.
 Postversand täglich bei Vereinsendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.
Anna Csillag
 BERLIN, Friedrichstr. 56 Ecke Krassenschnur.
 WIEN I, Seilergasse 5.

Paul Heiser, Photograph und Chemiker, Berlin C. 22.
 Billigstes und realstes Spezialhaus für Amateurphotographie, Kunstanstalt für Vergrößerung, Vielfachätzung, Postkarten- und Briefmarken-Photographien, Schmucksachen mit Photographie etc. etc., künstlerisch und billig.
 Katalog gratis und frei.

Kein Zahnschmerz!
 mehr durch hohle Zähne!
 Jeder kann sich selbst helfen!
SANIPLOMBINA
 Anerkannt bestes Selbstfüllungspräparat! Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. bess. Parfümeriegeschäften, zum Preise von M. 1.50, (U.W. 2 Kr.) auch direkt geg. Vereinsendung oder Nachnahme zuzügl. Porto! Man verlange ausdrücklich „Saniplombina“
SANIPLOMBINA-COMPAÑIE WEINBOHLA - DRESDEN.

Nur Mark 4,50
 kostet eine Taschenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. kostet eine Remontuhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine silberne Remontuhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen 18 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und laufen ich auf 3 Jahre sachmann. Garantie. Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem Jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschließlich gute Ware führt.
Karl Koblhage, Uhrmacher, Reueuvade 1 (Westf.).

